

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

17. Jahrgang. 22. Juli 1896. No. 30.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oklahoma.

Korn P. O., Washita, den 6. Juli, 1896. Werte Rundschau! Weil du ein sicherer Bote bist, so will ich dir auch etwas auf die Reise geben.

Wir haben jetzt fruchtbares Wetter, nachdem es im Juni mehrere mal schön geregnet hat. Das Korn hat schöne Aehren, auch das Kaffirkorn wächst sehr. Weizen wird nur schwach ausfallen, von 2 bis 15 Bu. vom Acker. — Onkel Heinrich Kröker von Rußland stattete auch uns einen Besuch ab. — Nun will ich noch der Rundschau und den Lesern, die an uns schreiben berichten, daß unsere Post jetzt Korn ist, nicht mehr Shelly.

Peter Kröker.

Kansas.

Harvey Co., Alta P. O., den 10. Juli, 1896. Ich will durch diese Zeilen allen Freunden, Verwandten und Bekannten zu wissen geben, daß die liebe Mutter Witwe A. Regier den 8. Juli halb 2 Uhr nachmittags in dem Herrn entschlafen. Sie war acht Tage schwer krank, aber in vollem Bewußtsein bis an ihr Ende; wurde den 5. Juli bei der Hebron Kirche beerdigt. Ihr Alter hat sie auf 74 J., 9 M., 27 T. gebracht. Im Ehestand gelebt 31 J., 11 M., 15 T.; als Witwe gelebt 23 J., 8 M., 2 T.; Kinder gezeugt 13, wovon 3 ihr vorangegangen, und Großkinder 71, wovon 20 gestorben sind; Urgroßkinder 14, wovon 2 gestorben sind. Kinder und Großkinder waren alle zugegen. Leichenreden wurden gehalten von Aeltesten Abr. Shellenberg über „Der Tod ist der Sünde Sold" und „Der reiche Mann und Lazarus; von Pred. Cor. Fröse über Ebräer 4, 1—5; von Pred. Jakob Klaassen über 1. Petri 1, 24. 25. So geht einer nach dem andern hin der Ewigkeit entgegen. Der Herr wolle uns allesamt geschickt machen durch den Tod in das ewige, selige Leben einzugehen, ist mein Wunsch.

Abr. A. Regier
ausgewandert von Rudnerweide, Taurisches Gouvernement, Süd-Rußland, 1874 nach Amerika.

Einladung!!

Das 3. deutsche Lehrer-Institut wird, so Gott will, am Montag, den 17. August für den Zeitraum von zwei Wochen in den Räumen von Bethel College zusammentreten.

Unterricht wird erteilt in Bibelkunde, Psychologie, Erziehungslehre, Grammatik, Geschichte des Erziehungswesens, Methodik und Gesang. Zudem werden während des Instituts 40 Lehrproben in den verschiedenen Lehrgegenständen unserer deutschen Volks- und Gemeindeschulen, abwechselnd von den Lehrern gegeben werden. Einer jeden Lehrprobe folgt eine eingehende Kritik welche sowohl die guten Griffe als auch die Mängel hervorzuheben hat.

Das Kostdepartement von Bethel College unter der Leitung von Br. Christian Wirkler stellt die Kost zu $1.75 per Woche. Logis in den Nebengebäuden ist frei; nur wird es gewünscht, daß jeder Lehrer für sich Matratze und Decke mitbringe. —Lehrpläne werden gegen Einsendung von 10 Cts. in Postmarken gerne versandt von H. D. Penner, Newton, Kansas.

Alle Lehrer und angehenden Lehrer sind herzlich eingeladen dem Institut beizuwohnen und mitzuarbeiten. H. D. Penner, Vorsitzer.
A. S. Hirschler, Schreiber.

Colorado.

Limon Station, 13. Juli, 1896. Genoa Schuldistrikt No. 8 wünscht einen Lehrer zu haben, welcher gut in Englisch und Deutsch Unterricht erteilen kann, und auch in Singen ziemlich geübt ist, auf 6 Monate. Das Gehalt ist $50 per Monat. Sollte sich Jemand finden, so hat er sich sogleich beim Schulpräsidenten zu melden.

Dietrich F. Isaak,
Schul-Präsident.

Süd-Dakota.

Freeman, 14. Juli, 1896. Werte Rundschau! Es diene hiermit unsern Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein Vater Jakob Fast den 23. Juni 1896 gestorben ist. Er war geboren in Fischau, Rußland; brachte sein Leben auf 68 Jahre. Vierzehn Wochen war er krank an der Schwindsucht. Gruß an alle Rundschauleser.

David Fast.

Minnesota.

Ulen, Clay Co., 17. Juli, 1896. Werte Rundschau! Berichte den Lesern, die sich für diese Gegend interessieren, daß wir es jetzt in der Heuernte sehr drock haben. Es war eine Zeit lang ziemlich trocken, daß in diesem Sommer nicht so viel Heu zum Verkauf geerntet werden wird wie im vorigen Sommer, aber zum Gebrauch giebt es genug. Getreide steht trotz der Dürre noch sehr gut, nur das spät Gesäete und auf dem im Frühjahr umgepflügten Lande ist vom Rost befallen und wird nur schwachen Ertrag liefern. Der Flachs steht sehr gut. Heute regnet es schön, welches dem Getreide noch viel helfen wird. Es wird hier in der Ernte und in der Dreschzeit sehr an Arbeiter mangeln, damit die Farmer schnell wieder das Land umpflügen können, denn das früh Gesäete hat den Vorzug. Ich gebrauche auch wieder acht Mann an der Dreschmaschine und wer Anstellung wünscht der melde sich direkt bei mir. Mit Gruß A. A. Friesen.

Canada.

Saskatchewan.

Eigenheim, Rosthern, den 8. Juli, 1896. Ich will versuchen der Rundschau etwas mit auf den Weg zu geben, auf daß unsere Freunde hier in Amerika sowie auch in der alten Heimat, Rußland, ein Lebenszeichen von uns erhalten. Wir, samt allen unsern Kindern erfreuen uns einer guten Gesundheit, welches wir unseren Freunden und auch allen Rundschaulesern auch von Herzen wünschen.

Das Getreide steht ganz gut und es ist in dieser Nacht durch einen schönen Regen erquickt worden. Die Weide für's Vieh ist sehr gut. Wenn der Herr uns seinen Segen noch ferner zuteil werden läßt, können wir eine reiche Ernte erhalten.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle die dieses lesen, von euren Freunden und Geschwistern in dem Herrn,

Jakob und Katharina Jantzen.

Waldheim, bei Rosthern, den 12. Juli, 1896. Einen liebevollen Gruß zuvor an unsere teuren und lieben Geschwister in der alten Heimat. Oft schon haben wir auf Briefe oder Nachrichten in der Rundschau von euch gewartet, und doch immer vergebens. Schon drei Briefe haben wir nach Niederchortitz, unserer alten Heimat geschickt, bekommen aber keine Antwort. Wir können unmöglich an alle unsere Geschwister und Freunde in Niederchortitz, Ignatow, Fürstenland, Orenburg, Schoeneberg, Neu-Osterwick u. s. w. schreiben, wir wünschen und bitten innigst, daß diese Zeilen in der lieben Rundschau allen unsern Geschwistern, Onkels und Tantens zugestellt werden, wenn dieselben nicht Leser der Zeitung sind, und andere Freunde dieses wissen und lesen.

Wir sind mit unserer Lage hier in diesem Jahre ganz zufrieden, wohnen bekanntlich nicht weit von unserm lieben Vater Heinrich Epp und den Geschwistern, haben in diesem Jahre 80 Acker mit Getreide eingesät, und allem Anschein nach werden wir eine gesegnete Ernte haben; sind dem lieben Vater im Himmel auch sehr dankbar, daß er uns allen eine gute Gesundheit verleiht. Mir bekommt diese Gegend und dieses Klima sehr gut, habe im letzten Winter stark zugenommen.

Wie unser Freund J. H. Klaassen letzten Winter in der Rundschau berichtet hat kam letzten Herbst — im Dezember — noch ein kleiner Erbe in unser Heim einspaziert; auch feierten wir im Kreise unserer nächsten Verwandten im vorigen Herbst unsere Silberhochzeit. In diesem Frühjahre kamen unsere Kinder Heinrich und Mariechen in die Gemeinde; Johann schon voriges Jahr. Johann und Heinrich haben dicht bei uns Heimstätteland aufgenommen. Es kann ja aber auch nicht immer Regen oder Sonnenschein sein, und so hat es auch dem Herrn und Schöpfer aller Dinge gefallen die Schwiegermutter unserer Tochter Helena von ihrer Seite zu nehmen. Am 23. Juni, 9 Uhr morgens entschlief unsere liebe Freundin zu einem bessern Leben. Frau Hoeppner, Frau des Gerh. Hoeppner, hat ihr Leben auf 47 Jahre und fast 9 Monate gebracht. Ruhe sanft im Schooße des ewigen Friedens!

Nun noch viele und treugemeinte Grüße an alle unsere Freunde in der alten Heimat, in Manitoba, Orenburg und wo sie sonst wohl leben mögen. Bitte um baldige Antwort!

Peter Epp und Frau.

Rosthern, 12. Juli, 1896. Am 30. März wurde auf einer Versammlung bei Johann Andres von der hiesigen Mennonitengemeinde der Beschluß gefaßt eine Notkirche zu bauen; es wurde auch gleich in den Tagen darauf tüchtig Holz dazu gefahren, jedoch vom Bau wurde noch nichts. Dann kam Saatzeit und fast schien es so, der Kirchenbau würde hinausgeschoben werden bis die Tage, wo ein größeres Andachtslokal durchaus notwendig ist, vorüber waren. Gewöhnlich sind dies die Pfingstfeiertage, mit den darauf folgenden Tauf- und Abendmahlstagen. In meinem vorigen Artikel kam ich darauf, daß wir immer noch kein genügend Raum gebendes Andachtslokal hätten. Ich schrieb den Artikel am ersten Pfingstfeiertage in dem Hause eines lieben Freundes, war fast allein in dem Hause, weilte aber im Geiste bei den versammelten Christenschaaren und wußte auch, daß unser bis damals benutztes Andachtslokal ganz überfüllt sein würde, wenn die Mehrzahl der hiesigen Mennoniten sich gedrungen gefühlt hätten, einer Andacht beizuwohnen. Noch hatten aber die lieben Leser der Rundschau meinen Artikel nicht in Händen und die neue Kirche war schon soweit fertig, daß sie zur Taufe und zum Abendmahl, und auch ferner benutzt werden konnte. Gleich nach den Pfingstfeiertagen begann die Arbeit an dem Kirchenbau unter Leitung des Bruders Abraham Dyck aus Waldheim, und der Bau ist so ausgefallen, daß wohl alle Mitglieder der Gemeinde mit dem Bau, und besonders mit Br. Dyck zufrieden sind. Der Bau ist besser und auch etwas teurer ausgefallen als am 30. März von der Versammlung beschlossen wurde, er kann nun aber auch — wenn er noch etwas weiter ausgebaut oder verbessert wird — als Kirche für mehrere Jahre dienen. Ich denke die Gemeinde wird dem Aeltesten Regier und dem Bauherrn Dyck für diese veränderten Anordnungen noch recht dankbar sein.

Am 9. Juni verehelichten sich Katie Klaassen, Tiefengrund, mit Peter A. Friesen, Halbstadt, Manitoba, bei Isaak Klaassen in Tiefengrund; am 30. Juni David A. Zacharias mit Helena Neudorf in Bergfeld bei Ar. Zacharias, und am 2. Juli der Witwer David Friesen, Waldheim, mit Gertrude Adrian bei Heinrich Adrian.

Am 14. Juni wurde die neue Kirche für den Gottesdienst geweiht und 24 junge Leute der Gemeinde durch die Taufe hinzugethan.

Am 23. Juni war die Wahl eines Abgeordneten in das Parlament in Ottawa. Der Liberale, W. Laurier, einer der ersten Politiker Canadas, wurde hier gewählt. Die Mennoniten arbeiteten stark diesen katholischen Mann zum Siege über den Protestanten W. Craig zu verhelfen.

Auch der Tod hat eine tiefe Lücke in unsere Reihen gerissen. Die Frau Gerhard Hoeppner, die am letzten 26. Oktober so mutig und hoffnungsvoll in unsere damals so traurig gestellte Ansiedlung mit ihrem Gatten, Sohn und Schwiegertochter einkehrte, ist nicht mehr unter ihren Lieben. Am 23. Juni riß der unerbittliche Sensemann sie aus der Umgebung ihrer Lieben in Waldheim — ihrem neuen Heim—heraus. Frau H. ist 47¾ Jahre alt geworden.

Am 28. Juni feierte die Mennoniten Gemeinde ihr erstes Abendmahlsfest in der neuen Kirche bei zahlreicher Beteiligung.

Seit etwa drei Wochen haben wir hier heiße und trockene Witterung, manche Farmer wünschen sich Regen für ihre Getreidefelder. Oft haben wir von 20—28 Grad Wärme, nach Reaumur. Die meisten Getreidefelder sehen noch sehr gut aus und versprechen einen guten Ertrag.

Die beiden Aeltesten Johann Wiebe und Gerhard Wiebe von Manitoba kamen im vorigen Monate her und widmeten sich ihren Gemeindemitgliedern in ihren Bedürfnissen.

Am 4. Juli trafen die Herren Jacob Kehler und Willie Abrams aus Gretna hier ein um sich ihre künftigen Lebensgefährtinnen, die beiden ältesten Töchter des Aeltesten Regier zu holen.

Die Heuernte hat begonnen und wird eine sehr reiche sein, nur wird das Heuland immer mehr in Anspruch genommen, indem der Viehbestand sich stark vermehrt, und viele Farmer haben schon recht weit nach Heuländereien zu suchen.

Herzlichen Gruß an alle meine Lieben, meine Freunde und auch an meine Feinde, oder mit mir Unzufriedenen.

J. H. Klaassen.

Heimgegangen.

Am 13. Juni starb an Altersschwäche der Begründer und Herausgeber des Gemeindeblattes, Ulrich Hege, Prediger und Aeltester der Mennonitengemeinde zu Ittlingen. Er war geboren den 13. Januar 1812 zu Bockschaft. Seine Eltern waren Christian Hege, Gutspächter und dessen Ehefrau Elisabetha geb. Glück. Die Kindheits- und Jünglingsjahre verlebte der Entschlafene im Hause seiner Eltern, wo er denselben in ihrem Geschäfte half. Da er von etwas schwächlichem Körperbau war und große Freude an Büchern hatte, wünschte er einen anderen Beruf, als den der Landwirtschaft, zu wählen und trat deshalb in seinem 20. Lebensjahre bei einem Kaufman in Heidelberg in die Lehre. Da er aber immer in seinem Innern den Trieb fühlte, das Wort Gottes, welches er kannte und liebte, unter unsern Glaubensgenossen zu verkündigen, trat er aus der Lehre aus und ging nach Basel, wo er bis zum März 1836 sich im Missionshaus daselbst mit dem Studium der heiligen Schrift beschäftigte. Da die sitzende Lebensweise ihm aber Brustbeschwerden machte, kehrte er wieder zurück zu seinen Eltern und half denselben in der Landwirtschaft. Im Jahre 1839 übernahm er einen Teil des Pachtgutes zu Bockschaft und verheiratete sich in demselben Jahre mit seiner noch lebenden Ehefrau Lydia geb. Fellman vom Bruchhäuserhof bei Heidelberg. Diese Ehe war mit 13 Kindern gesegnet, von denen noch 6 — 4 Söhne und 2 Töchter — am Leben sind.

Im Jahre 1845 wurde der Heimgegangene von seiner Gemeinde zum Prediger gewählt und 1870 als Aeltester. Er war treu mit den Gaben, die der Herr ihm gegeben und bekleidete das Amt zum Segen der Gemeinde.

Am 1. Februar 1848 zog der Entschlafene mit seiner Familie nach Reihen, wo er eine Handlung, verbunden mit etwas Landwirtschaft, betrieb.

Im Jahre 1870 gründete er, im Verein mit dem im Jahr 1873 verstorbenen Bruder Chr. Schmutz von Rappenau und andern Aeltesten, das „Gemeindeblatt" und leitete die Redaktion desselben 26 Jahre lang. Mit großer Treue, Weisheit und Liebe arbeitete er an dem Werk, das der Herr ihm befohlen und wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, ist er vielen ein Segen geworden. Auch an ihm hat sich das Wort des Psalmisten erfüllt: „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein. Daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm." (Ps. 92, 14—16.)

Die letzten Worte, die der Entschlafene seinem Sohne sagte, waren: „Sage den Brüdern: Liebet euch untereinander." — Seine irdische Laufbahn brachte er auf 84 Jahre und 5 Monate.

Der Heimgegangene hat in seinem langen Leben nicht viele irdische Schätze gesammelt und es ist bei ihm durch manche Bedrängnisse hindurch gegangen; aber er hatte einen lebendigen Heiland dessen Erlösungsblut er sich zu eigen gemacht und durch dessen Geist er sich leiten ließ, der seinen Blick gerichtet hatte auf die Schätze, die weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Wir wissen, daß er bei seinem Heilande, der ihn zu sich heimgeholt, genießt, was er hier gehofft. Möchten wir alle ihm gleich werden im Glaubensleben, damit wir auch Teil haben an der gleichen Herrlichkeit.

An seinem Grabe redeten die Brüder: G. v. d. Smissen und Chr. Hege, Breitenau, und im Versammlungshaus zu Ittlingen die Brüder: A. Schmutz, Bockschaft und H. Funk, Neipperg.

Selig sind des Himmels Erben,
Die Toten, die im Herren sterben,
Zur Auferstehung eingeweiht!
Nach den letzten Augenblicken
Des Todesschlummers folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit.

Im Frieden ruhen sie,
Los von der Erde Müh.
Hosianna!
Vor Gottes Thron,
Zu seinem Sohn
Folgt ihnen ihrer Werke Lohn.

Der sonnige Süden.

New Orleans, La.

Das Land im nordwestlichen Georgia war für uns ein Rätsel mehr als irgend ein anderes Land, das wir bisher besichtigten. Das Land ist wellenförmig, etwas gebrochen und ausgewaschen. Roter Lehmboden ist vorherrschend. Vieles von diesem Lande war bereits fünfzig Jahre unter Kultur und ist infolgedessen ausgenützt. Es muß ordentlich gebaut werden bevor man gute Resultate erwarten kann. Zum Teil ist das Land seit dem Kriege mit Nadelholz überwachsen. Das Land scheint sich besonders für Obst, Trauben und Pfirsiche zu eignen. Atlanta, das Chicago des Südens, bietet einen vorzüglichen Markt für Produkte aller Art. Es ist eine Stadt nach dem Muster von Chicago, in der dasselbe Treiben, dieselbe Aufregung herrscht wie in den meisten Städten des Westens. Es ist schwer festzustellen, aus welcher Ursache auf einem Landstrich, wo der Boden nicht eben sehr gut ist, eine solche Stadt sich erheben kann.

Ein Umstand der viel dazu beiträgt, die Stadt und ihre Umgebung zu dem zu machen, was sie ist, sind die guten Eisenbahnverbindungen. Der W. R'y. of A. und den südlichen Eisenbahnen hat das Land den Bahnlinien entlang vielfach sein Gedeihen zu verdanken. Wir wurden eingeladen in dem Privatwagen von Herrn Smith, dem Präsidenten der W. R'y. of A. zu fahren, der zufällig einen Teil dieser Linie bereiste. Wir sahen das an als eine seltene Ehre. Herr Smith ist ein tüchtiger Geschäftsmann und immer bereit, das Land durch das seine Bahn geht zu verbessern.

Lagrange ist eine alte Stadt mit neuem Leben. Es sind viele nördlichen Ansiedler in dieser Gegend. Es befinden sich dort ein M. E. und ein Baptisten Collegium. Für den, der sich niederzulassen wünscht im Süden, in oder in der Nähe einer Stadt von Weißen wo sich gute Schulen befinden und wo Obst gezogen werden kann, mag dieses der Ort sein, aber zur Kolonisation eignet sich das dortige Land nicht.

Das schwarze Land von Mittel-Alabama ist fruchtbarer Lehmboden, aber das Malariafieber macht diesen Teil des Landes für die Weißen unangenehm. Die Neger wohnen dort und gedeihen. Es wurde uns gesagt von Personen, daß da, wo es viele Neger giebt, auch das Malariafieber zuhause ist. Es ist jedoch anzunehmen, daß das Land verbessert werden kann, so daß es mit der Zeit ein gesunder Wohnplatz wird. Ein anderer Umstand, der gegen diesen Landstrich spricht, ist das schlechte Wasser an der Oberfläche, und künstliche Brunnen zu bohren erfordert Kapital. Auch die Luft ist drückend und wärmer als entweder nördlich oder südlich, wo Erhöhungen im Lande oder eine Brise vom Meere auf das Klima einwirken.

Der Süden im Allgemeinen hat viel Anziehendes. Das Klima war ein herrliches während unseres Aufenthaltes. Wir hatten die Wirkung der Hitze einige Tage zu fühlen in Mississippi, aber die Küste des Golfs entlang

war die Luft erfrischend und kräftigend. Die Nächte sind kühl und kurz. Von Wanzen blieben wir verschont mit einen oder zwei Ausnahmen. Die Stechmücken (Mosquitos) erscheinen nicht auf dem Lande, entfernt von den sumpfigen Flüssen, und in Mobile und New Orleans ist durch gute Vorrichtungen dafür gesorgt, daß sie sich den Betten nicht nahen können und ist somit für eine gute Nachtruhe gesorgt; während des Tages finden die Leute in den Städten genügend Zeit, die wenigen, die sich ihnen nahen sollten, abzuwehren. Die Stubenfliege findet sich vielleicht im zehnten Teil so zahlreich wie im Norden. Man sieht nur sehr wenig Drahtgitterthüren. Nirgends sahen wir den gehaßten Kartoffelkäfer, und Herr Scolt von Montgomery, der frühere Ver. Staaten Landkommissär, der bereits in den Sechzigern ist, sagte er habe einen Kartoffelkäfer gesehen, nur zu wissen, wie sie aussehen. Auch von anderem Ungeziefer, das die Pflanzen zerstört, findet man wenig im Süden. Das Gras wächst üppig. Man hat weder Timothy noch Klee, aber man hat andere Gräser, die viel besser gedeihen als der Klee oder Timothy im Norden und Westen. Wir sahen viele „armen Häuser", aber keine County-Armenhäuser. Jeder macht sein Leben auf eine Weise. Die ächten Südlichen arbeiten drei Monate im Jahre, die andern neun Monate bringen sie zu, indem sie sich gütlich thun unter schattigen Bäumen, Besuche machen, rauchen, kauen oder gelegentlich trinken. Solche die Pflanzungen besitzen verbringen die Zeit indem sie auf denselben herumreiten und die Neger befehligen. Die Politik beschäftigt Viele. Jederman scheint ein wenig von allem zu thun. Wir sollten das vielleicht nicht gerade so sagen, aber wenn wir die Wahrheit sagen wollen dürfen wir nicht verschweigen, wie alle die Zeit zugebracht wird. Es giebt ja gewiß auch von den Südlichen, die energisch und hart arbeiten, aber die Natur zwingt keinen dazu. Unser kalter nördlicher Winter treibt die Trägen an, sich etwas für die kalte Jahreszeit zurückzulegen, zugleich aber bildet er auch für die Gewinnsüchtigen eine Entschuldigung wenn sie Sachen aufspeichern oder größere Scheunen bauen. „Strikes", sind unbekannt im Süden.

Die Brüder zu Roseland, La., wohnen auf einer Kolonie, gegründet von der „Farm, Field und Fireside Co.," zu Chicago 70 Meilen nördlich von New Orleans. Sie haben ein herrliches Klima und gute Gesundheit. Ihre Haupt-Beschäftigung ist Gartenbau. Das Kolonienland ist zerlegt in Abteilungen von 20 Ackers. Das ist alles, was ein Mann gut bearbeiten und übersehen kann. Rettiche und Gurken bilden die Haupternte, aber es wächst auch Obst und andere Gartenfrüchte. In vieler Beziehung ist dies so gutes Land wie wir's im Süden gesehen. Zwanzig Acker Landes hier werfen oft einen größeren Gewinn ab als 80 Acker im Norden bei gewöhnlichem Farmen. Die Wohnungen, Erscheinung des Landes und die Lebensweise nähern sich denen im Norden; das Unvorteilhafte ist, daß das Land keines vom Besten ist und daß es mit dem Versenden der Sachen nicht sehr bequem ist, da die J. C. Bahn nicht die Vorteile bietet wie viele der andern südlichen Bahnen. Die Frachtpreise verschlingen den Gewinn des Gärtners, solange er nicht einen höheren Preis für die Waren erhält. Die kleine Gemeinde in diesem Orte ist wohlauf. Wir hielten einige Versammlungen und das Interesse war gut. Würden Anstrengungen gemacht, Seelen einzusammeln, so würden manche bereit sein, dem Rufe Christi zu folgen.

New-Orleans

ist ein alter Platz, und birgt noch fremdartige Gebräuche und Ansichten. Die engen Straßen, das ganze Aussehen, die alte Weise Mahlzeiten zuzubereiten, machen den Ort nicht sehr anziehend für den Nördlichen.

Ich bin auf dem Wege nach Mobile und Süd Alabama und bin begleitet von Br. S. E. Hostetter von Roseland, La. Wir gedenken den Landstrich dort, der den besten Eindruck auf uns machte, nochmals genau zu prüfen, ob passend für eine Ansiedlung unserer Leute. Br. Hostetter hat Erfahrung bezüglich des südlichen Landes und ist deshalb ein sehr wünschenswerter Begleiter für mich.

M. S. Steiner.

— Es ist besser, das Kind weine, denn die Mutter.

Der Vagabund.

Erzählt von R. A. Bergtholb.

(Fortsetzung.)

III.

Der Dampfer „Campania" steuerte aus vom Hafen von H....! Rasch ging's auf den träge dahinfließenden Gewässern der Elbe dem Meere zu. Bald war Kuxhaven passiert und die alte, rauhe Nordsee grüßte die Europamüden. — Durch den Kanal und die Straße von Dover, weiter, weiter! Frische Luft wehte vom Westen her, während das Schiff die Wogen des Weltmeeres durchfurchte. Brachte dieser Windhauch nicht sozusagen Grüße von der neuen Welt an die Kinder der Alten? Entfachte sie nicht die Hoffnung und linderte sie nicht das Weh des Scheidens wenn sie zu flüstern schien: „Mut, ich bringe euch Kunde vom Lande der Freiheit, wo stolz das Sternenbanner weht? Da fragt man nicht nach: Woher, wohin! Dort können in späten Tagen alte brennende Wunden geheilt, süße Lieblingsträume erfüllt werden. Wem es hier in der Heimat an Raum zur Entwickelung gebrach, kann sich dort entfalten; wer hier zu Boden sank, kann dort wieder emporsteigen!" —

Aber wenn die letzten bekannten Landmarken am Horizonte verschwinden, wenn das Schiff so dahintreibt: oben den endlosen Himmel, unten die unergründliche, unendliche Flut, da stellt sich doch wohl bei einem Jeden das Heimweh ein, und wäre er mit noch so großen Hoffnungen hinausgezogen. Was man hinter sich ließ, weiß man, was man antreffen wird, weiß man nicht! So mochte es wohl auch unserem Freunde gehen. Lange stand er auf dem Decke und blickte nach Osten, wo die teure Heimat der Kindheit lag. Als schon längst der letzte sichtbare Punkt den Blicken entschwunden war stand er noch auf demselben Fleck. Endlich, als die Dunkelheit überhand nahm, denn es war inzwischen Nacht geworden, ging er nach unten und suchte seine Kabine auf.

* * *

In acht Tagen belebte ein einziges Wort die seekranken, reisemüden zu fieberhafter Erregung auf: das Wort „Land". Kopf an Kopf stand die Menge auf dem Decke und blickte sehnsuchtsvoll in die Ferne. Dort war ein schmaler Streifen sichtbar, der andeutete, daß dort das trügerische und ruhelose Element ein Ende habe und festes Land, wo man leben, wandeln und sicher schreiten könne, beginne. Von den Tagen des Kolumbus bis auf die heutige Zeit, hat das Wörtlein seine Zauberkraft bewährt, heißt's einmal Land, so wird selbst der Abgestumpfteste aus seiner Lethargie emporgescheucht.

Was aber soll ich dem Leser mit Schilderung dieser Scenen ermüden, wohl fast ein jeder wird sie ja auch seiner Zeit erlebt haben. Noch gut steht sie mir in Erinnerung, obzwar ich damals ein kleiner Knabe war und seitdem manches Jahr vergangen ist, die Augenblicke der Landung und des ersten Betretens der neuen Welt. — Möge einem Jeden sein Wunsch beschieden sein und trotz allen Täuschungen, die ja hier ebenso bitter sind als sonstwo, möge es keiner bereuen, sein Heil im großen und freien Amerika gesucht zu haben.

* * *

Richard war es zu Mute, wie es einem jeden in der Fremde zu Mute ist: ungemütlich. Er hatte keine Empfehlungen verlangt und besaß deshalb keine. Was hätten sie auch viel genützt? der amerikanische Geschäftsmann scheert sich in den meisten Fällen keine Bohne um alle Zeugnisse, braucht er Jemanden und sagt der Stellung Suchende ihm zu, so wird er in neun aus zehn Fällen ihn anstellen, umgekehrten Falls nützen alle Empfehlungen nichts.

Wo Richard auch nachfragte, überall ward ihm der Bescheid: „Bedaure, wir brauchen niemanden". — Hätte er nicht schließlich ein Unterkommen als Hausknecht in einem Gasthause gefunden, so hätte er, wie viele andere Kinder der Millionenstadt auf der Straße liegen müssen.

Um seinen Dienst war er allerdings nicht zu beneiden. Da hieß es früh auf und spät zur Ruhe und Verdruß und Aerger im Ueberfluß.

Das ging so ein Jahr oder zwei, da trat ein Umstand ein, der für unsern Freund von weittragender Bedeutung war. Im Gasthofe wo er diente machte er eines Tages die Bekanntschaft eines Mannes, der, wie er sagte aus dem Westen kam. Er ließ sich mit Richard in ein Gespräch ein und erzählte ihm Wunderdinge vom großen freien Westen.

„Denken Sie einmal," sagte er, „Sie mühen sich hier fast zu Tode für dreißig Dollars monatlich und schätzen sich glücklich, daß es Ihnen so geht, wie es geht. Aber kommen Sie mit nach Californien, und Sie können versichert sein, Sie werden dort ebenso viel und noch mehr pro Tag verdienen."

„Das klingt ja ganz fabelhaft!"

„Ist aber doch wahr, Sie werden sehen. Sie sind ein junger Mann und hegen ohne Zweifel den Wunsch selbstständig zu werden. Sagen Sie mir aufrichtig, welche Aussichten haben Sie hier? Sie können Sklave sein bis in Ihr hohes Alter und werden dann nicht mehr Ihr eigener Herr sein, nicht mehr imstande sein, das Leben als ein Mensch zu genießen, wie jetzt." —

„Aber", sagte Richard zögernd, was soll ich denn dort thun; als Arbeiter dienen, oder wäre Aussicht vorhanden in einem Geschäft Unterkunft zu finden? Und zahlt man dort so fabelhafte Löhne? Kann das wahr sein? Ich zweifle!"

„Unsinn Lieber; Sie werden vielleicht einhundert Dollars oder mehr erspart haben. Das bestreitet die Reisekosten. Sind Sie einmal dort, so finden Sie als gebildeter Mann sofort zu anständigem Lohn eine Stelle. Sie ersparen sich einige Dollars und spekulieren dann in Grundeigentum und Bergwerks-Aktien. Ich war vor wenigen Jahren ein armer Schlucker, wie Sie, jetzt bin ich ein gemachter Mann" und er drehte selbstgefällig an den Spitzen seines Schnurrbarts.

„Nun, was denken Sie," sagte er dann.

„Ich will mich bis morgen bedenken und Ihnen dann Bescheid sagen!"

„Gut, sollte mich freuen, wenn Sie sich entschließen sollten, meinen Rat zu befolgen. Ich selbst werde in einigen Tagen wieder nach der Küste des Stillen Meeres reisen, da könnten wir ja zusammen die Reise zurücklegen. Uebrigens verlassen sie sich nur auf meine Hülfe!"

„Auf Wiedersehen! — Sie gefallen mir!"

Er reichte Richard die Hand und verabschiedete sich auf das Liebenswürdigste.

Dieser dachte lange nach über das, was ihn Mr. Brown, so hatte sich der Fremde ins Fremdenbuch eingeschrieben, gesagt hatte. Es ist wahr, hier kann nie etwas aus mir werden, obzwar es mir ja gerade nicht um den Reichtum geht. — Aber wie schön wäre es nicht, wenn ich einstens in die Heimat zurückkehren darf, und die Zeit muß kommen, wo meine Unschuld an den Tag treten wird, wenn ich dann nicht als Bettler, der dankerfüllt ein Almosen entgegennimmt, vor Herrn P.... treten dürfte. Des selbsterworbenen Gutes froh könnte ich mich draußen niederlassen und Käthe — —

Am nächsten Tage traf er Mr. Brown.

„Nun," sagte er, „wie ist die Entscheidung ausgefallen?"

„Ich habe mich entschlossen, Ihrem Rate zu folgen", sagte Richard.

„Brav Mr. Brechting, Sie sind ein ganzer Mann. Geben sie mir Ihre Hand." Er ergriff Richard's Rechte und schüttelte sie lebhaft.

„Aufschub ist vom Uebel, drum je eher wir reisen desto besser. Zudem rufen mich meine Geschäfte nach San Francisco zurück. Also machen Sie sich reisefertig. Wir reisen mit dem ersten Zuge, morgen früh. Wie viel Geld besitzen sie?"

Der Mensch wußte, daß sein Schlachtopfer ein vertrauenswürdiger Deutscher war und gab sich nicht besonders Mühe, seines Netzes Garn besonders fein zu spinnen.

„Ich bekomme hier dreißig Dollars monatlich nebst Kost und Wohnung. Ich bin nun etwas über ein und ein halbes Jahr hier und habe mir etwa dreihundert Dollars erspart."

„Genügt vollkommen, in wenigen Jahren werden Sie über ebensoviele Tausende verfügen. Uebrigens, ich sage es nochmals, rechnen Sie in allen Fällen auf mich." —

„Sie sind wirklich sehr gütig!"

Es ward Richard schwer, seine Stelle aufzugeben, obschon er einen schweren Dienst gehabt. Sein Brotherr, ein Deutscher Namens Scherge, war immer zuvorkommend gegen ihn gewesen und hatte ihn mehr wie einen Gleichgestellten als einen Untergebenen behandelt. Obschon er seinen Bediensteten nie um seine Vergangenheit befragt hatte, so schien er doch zu ahnen, daß er mehr als einen gemeinen, gewöhnlichen Mann vor sich hatte.

„Also nach dem Westen wollen Sie gehen," sagte er, als Richard ihm kündigte. „Nun, es thut mir gewiß leid, Sie zu verlieren, aber verdenken kann ich ihnen den Entschluß nicht. Im fernen Westen hat schon ein mancher sein Glück gemacht, hoffentlich wird es auch bei Ihnen zutreffen. Also Glück zu! Frisch gewagt ist halb gewonnen! Wann reisen Sie?"

„Heute noch", sagte Richard.

Als unser Freund Abschied nahm, drückte ihm Scherge noch einen 25 Dollarschein in die Hand.

„Lassen Sie man gut sein", sagte er, als Richard zögerte, das Geld zu behalten. „Sie können es vielleicht brauchen, wenigstens kann man von dem Artikel nie zu viel bekommen. Glück zur Reise, und sollten sie einmal in Verlegenheit kommen, so wissen Sie ja: 2250 Vanderwater Straße, beim alten Scherge, im Bären". —

Am Bahnhofe wartete schon Mr. Brown. Man löste die Fahrkarte. Auf Rat Browns nahm Richard eine Karte nach Denver, Colorado.

„Ich habe mein Billet schon", sagte er, beeilen wir uns, der Zug wird bald abgehen". —

Es war gegen zehn Uhr Abends. Bald saßen die Beiden im Wagen. Kling! Kling! Puff! Puff! Der Zug setzte sich in Bewegung! —

Richard war einsilbig und in sich gekehrt. Er dachte wie immer auch jetzt an die Vergangenheit und an die Zukunft. — Die glücklichen, sowie auch die unsäglich traurigen Stunden der Vergangenheit zogen an seiner Seele wie in einem Spiegel vorüber. Und endlich, durch das gleichmäßige Geräusch des Zuges und durch die schwankende Bewegung des Eisenbahnwagens eingewiegt, sank er in einen tiefen Schlaf. Vielleicht war auch ein Schluck Wein, den ihm Mr. Brown aufgenötigt hatte daran Schuld. — —

Als der Bauernfänger sah, daß sein Opfer schlief, nahm er dessen Reisetasche und verließ den Zug.

„Na, glückliche Reise und viel Gold und Glück in Californien, Mister Grünhorn", murmelte er leise vor sich hin. —

Als Richard endlich wieder zur Besinnung kam schien die Sonne hoch vom Himmel hernieder und ehe lang lief der Zug in Chicago ein. Man kann sich seine Bestürzung denken, als er seinen Reisegefährten und seine Tasche vermißte, in die er thörichter Weise sein Geld gesteckt hatte. Er eilte aufs Polizei-Hauptquartier und meldete den Fall. Man hörte ihn geduldig aus, dann sagte der Beamte:

„Da ist halt guter Rat teuer, ja unbezahlbar, weil unerhältlich; Sie hätten vorsichtiger sein sollen. Der Dieb hat seine Beute und ist in seinem Schlupfwinkel verschwunden oder lauert unter anderer Maske auf andere Opfer. Uebrigens wollen wir sofort nach New-York telegraphieren, daß man Schritte zur Ergreifung des Gauners thue. Aber helfen wird das wahrscheinlich nichts. Geben Sie uns ihre Adresse und reisen Sie in Gottes Namen weiter. Sollte es möglich sein, den Dieb zu erwischen, so wird man Sie benachrichtigen."

Richard that wie verlangt wurde. Hatte ihn auch der Mensch bestohlen, so hatte er doch wahrscheinlich in Bezug des Westens die Wahrheit gesprochen. Er setzte also im Vertrauen auf Scherges Worte über den Westen die Reise fort.

Andern Tages kreuzte er den Missisippi bei Dubuque, Ja., und spät am Abend des nämlichen Tages erreichte er Omaha am Missouri Flusse. Weiter ging's durch den Präriestaat Nebraska, mit seinen blühenden Ortschaften und anheimelnden Heimstätten. Die netten, weißangestrichenen Farmhäuser lugten so freundlich zwischen den grünen Obstbäumen hindurch, daß Richard dadurch an sein fernes Heimatsdorf erinnert ward, und o, wie empfand er jetzt doppelt groß, weil er aufs neue getäuscht worden war in seinen Hoffnungen, das Heimweh nach dem stillen Orte in Süddeutschland. —

Doch unbekümmert um solches Leid raste der Schnellzug der Union Pacific Bahn weiter. Als der dritte Morgen anbrach, lief das Stahlroß eben in Hastings ein, dem letzten Orte im westlichen Nebraska, der von einiger Bedeutung ist. Die prächtigen Baumgruppen waren weniger geworden, denn schon naht man sich der regenarmen Zone des Westens. So weit das Auge blickte reihte ein Maisfeld sich an das andere, denn Nebraska baut jährlich Millionen Buschels dieses Getreides.

Bald wurde der Mais weniger und die nicht urbaren Flächen mehrten sich, wo noch der jungfräuliche Boden des Pfluges harrt. Je weiter man sich westwärts vom Missouri entfernt, desto spärlicher ist der Regenfall, bis endlich der Meridian 100 erreicht wird, wo ein Regenguß ein seltenes Ereignis ist. Die ebene Landschaft ist mit einer kurzen, sehr nahrhaften Grasart bestanden, dem Buffallogras. Hier finden tausende und aber tausende Stück Vieh jahrein jahraus Nahrung; das Klima ist milde und es kann deshalb Sommer und Winter im Freien gehalten werden. Berittene Hirten überwachen die Herden und treiben sie wieder zusammen, wenn sie sich zerstreuen sollten. Jährlich einmal wird der Nachwuchs mit dem Brandmal des Eigentümers versehen. —

Noch andere Bewohner beherbergt die Prärie des Westens: den Coyote oder Prärie-Wolf, den Präriehund, das Erdeichhörnchen, das Stinktier und die Klapperschlange. Der Prärie-Wolf, eine Art Schakale, versteht sich vorzüglich auf die Musik; wenn zur nächtlichen Zeit ein Rudel ihr Liedchen anstimmt, das geht einem durch Mark und Bein. Sie ersetzen eben durch Lärm, was ihnen an Größe und Stärke abgehen mag, denn sie werden nur Hasen gefährlich, oder besuchen die Hühnerställe, nähren sich auch wohl von Aas.

Der Präriehund, der übrigens mit dem Hunde den Namen gemein hat, sowie ein Bellen, das entfernt an das Gekläffe kleiner Hunde erinnert, ist ein geselliger Kamerad. Er hat etwa die Größe eines sehr großen Hamsters, eines Vetters von ihm. Er lebt in ungeheuern Kolonien, wo ein Bau an den andern stößt, schon von weitem kenntlich durch einen kleinen Erdhaufen. Die Tierchen sind völlig harmlos und nähren sich von Gras und Wurzeln.

Wie man sich verwunderte, wie der Saul unter die Propheten kam, so muß man sich wundern über die Hausgenossen des Präriehundes: es ist das giftige Reptil, die Klapperschlange und eine kleine Eulenart. Tier, Schlange und Vogel leben friedlich beieinander und diese Tierfreundschaft hat schon manchem Naturforscher Kopfzerbrechen verursacht. Die Klapperschlange ist fahlgrau, etwa zwei bis drei, in seltenen Fällen vier Fuß lang, mit unregelmäßigen schwarzen Flecken gezeichnet. Ihr Biß ist je nach der Jahreszeit mehr oder minder gefährlich. Schreiber dieses sah oft Hunde, die von ihr gebissen worden waren, sie schwollen stark auf, erlitten aber sonst scheinbar kein Ungemach, außer in einem Falle, wo der Tod fast in derselben Minute eintrat. Das Erdeichhorn ist ein schönes munteres Tierchen, von gelblicher Farbe mit schwarzen Rückenstreifen, es ist etwa zwei Zoll hoch und fünf Zoll lang. Das Stinktier hat etwa die Größe einer ordentlichen Katze, es ist schwarz mit mehreren weißen Rückenstreifen. Es ist wegen seiner eigentümlichen Schutz- und Verteidigungswaffe berüchtigt und gefürchtet. Die Nahrung des Thieres besteht aus Vögeln, die es im Schlafe beschleicht, und kleinere Tiere.

Doch, wo ich nicht hingeraten bin. Wenden wir uns unserem Richard zu. Am Abend des dritten Reisetages, etwa zwei Stunden vor Untergang der Sonne, zeigte sich im Westen ein von Nord nach Süd verlaufender, schwarzer Wall — das waren die Felsengebirge. — Allmählig nahmen die Berge bestimmte Formen an, einzelne schneegekrönte Zacken ließen sich unterscheiden. Dort zur Linken der 14,000 Fuß hohe Pike's Peak und dort, rechts Long's Peak, waren unschwer zu erkennen. Um etwa 7 Uhr rollte der Overland Flyer" d. h. der Ueberlandfliegende, in den Denver Bahnhof ein.

Richard zwängte sich durch das Gedränge von Passagieren, Zeitungsjungen, Stiefelputzern und Kutschern von Gasthausomnibussen hindurch und suchte ein billiges Gasthaus auf. — —

(Fortsetzung folgt.)

Das ABC im Sande.

Als der eifrige Missionar Paton in der zweiten Hälfte seines Lebens nach der kleinen, zu den Neu-Hebriden gehörenden, Insel Aniwa im Stillen Meere kam, um den dort wohnenden dunkelfarbigen Heiden das Evangelium zu bringen, wandte er seine Hauptarbeit der Uebersetzung und dem Druck einiger Bibelteile in die Sprache der Bewohner zu. Er wollte ihnen Gottes Wort in die Hände legen. Mit großem Interesse verfolgte der Häuptling Namakei die Entstehung des Buches, eines Dings, das ihm vollständig unfaßbar war. Täglich kam er zu Paton und fragte: „Missi, ist das Buch fertig? Kann es sprechen?" Als endlich ein freudiges Ja als Antwort darauf erfolgte, frug er weiter: „Und spricht es wirklich in meiner Sprache?" Wieder antwortete Paton „Ja" und las ihm zur Bestätigung einiges aus dem Buche vor. Strahlend vor Freude rief er: „Wirklich, wirklich, es spricht in meiner Sprache! O gebt mir das Buch, Missi!" Er ergriff es hastig, wendete es nach allen Seiten, blickte hinein, drückte es an seine Brust, gab es dann aber enttäuscht dem Missionar zurück. „Missi, ich kann es nicht sprechen machen! Zu mir wird es niemals sprechen!" „Ihr könnt eben noch nicht lesen," erwiderte Paton, „aber ich will es euch lehren; dann wird es zu euch sprechen, wie zu mir!" „O Missi, lieber Missi, ja lehrt mich, es sprechen zu machen!"

Da führte ihn der Lehrer hinaus und schrieb ihm die Buchstaben A B und C groß in den Sand, lehrte ihn sie aussprechen und zeigte ihm dieselben Figuren im Buche. Dann stellte er ihm die Aufgabe, sie auf der ersten Seite sämtlich aufzusuchen und ließ Namakei im Sande am Studium sitzen. Mit den Worten: „Diese habe ich aufgehoben! Gebt mir noch drei, Missi," kam er nach einer Weile wieder zum Lehrer. Dieser schrieb ihm drei weitere Buchstaben in den Sand, und so lernte der alte Mann mit unglaublichem Eifer das ganze Alphabet und studierte am Buche, bis er ordentlich lesen konnte. Dann las er den andern braunen Männern des Stammes aus dem heiligen Buche vor und ermunterte sie mit den Worten: „Ihr meint, das Lernen sei schwer. Seid nur stark und versucht es! Wenn ein alter Mann wie ich, es gelernt hat, so muß es für euch doch ebenfalls möglich und sogar leicht sein!" Sein Beispiel wirkte viel unter den Heiden von Aniwa.

—In Korea sind die Kartoffeln verboten, dagegen die Heringe sehr beliebt, aber am liebsten essen die Koreaner Hundefleisch und Wassermelonen. Sie sind stets am Essen, wenn sie nicht schlafen.

—In Deutschland zählt man jetzt 4900 Sonntagschulen und Kindergottesdienste, in denen allsonntäglich 34,938 Helfer und Helferinnen mitwirken, um 749,380 Kinder zu unterrichten.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

22. Juli 1896.

— Die neue Auflage des Mennonitischen Gesangbuches, worauf schon recht Viele gewartet haben, wird jetzt in etwa zwei Wochen zum Versand fertig sein, und werden wir eingesendete Bestellungen sogleich ausfüllen.

— In dieser Nummer bringen wir unserm Versprechen gemäß eine kurze Lebensbeschreibung und Bericht des Absterbens des Aeltesten Ulrich Hege, welches wir dem „Gemeindeblatt" entnehmen, dessen Gründer und 26jähriger Editor der Verstorbene war.

Auch folgt hier die Demokratische Platform ohne Kommentar, damit ein jeder für sich selbst entscheide.

— Hiermit bescheinigen wir, daß wir Bezahlung erhalten und Adressen abgeschickt haben für folgende Personen:

Kristof Kujat
Dorf Lipin Gmi Wola-Mlock,
Post Ciechanow, Gouv. Plock,
Polisch Rußland.

B. B. Voth,
Orenburgskaja Zelesnaja, Doroga,
Kolonie Bogomozow,
Samarskoi Gubernia,
Rußland.

Sollten etwaige Fehler in den Adressen sein, möchte man uns bald darüber berichten.

Wir haben unserer Bücherliste nicht längst drei wertvolle Bände hinzugefügt, welche wir hiermit unseren Lesern zu mäßigen Preisen anbieten.

Biblische Poesien für Kinder, von Chr. Gottl. Barth, mit Abbildungen ist ein Büchlein von 192 Seiten und enthält 73 Gedichte geeignet für die Alt-Testamentlichen Biblischen Geschichten und 60 Gedichte geeignet im Zusammenhang mit den Neu-Testamentlichen Geschichten zu lernen. Jeder deutsche Lehrer sollte eines dieser Büchlein haben, oder es sollte sich doch in jeder deutschen Schule eines befinden und tüchtig benutzt werden.
Mit Pappdeckel gut eingebunden 40 Cts.

Biblische Geographie von J. Frohnmeyer mit 76 Bildern und einer Karte des heiligen Landes ist ein zweites Buch, welches im Studium der Biblischen Geschichten von großem Nutzen wäre und sich besonders für den Lehrer und den älteren Schülern eignet. Enthält 400 Seiten Beschreibungen biblischer Länder mit einem Register am Ende. Broschüre zu 75 Cts; gut eingebunden $1.10.

Onkel Toms Hütte oder Negerleben in den Sklavenstaaten von Nordamerika von H. Beecher-Stowe schildert den Handel und die Behandlung der Neger zur Sklavenzeit in sehr sympatischer und interessanter, dennoch wahrheitsgetreuer Weise. Es ist belehrend und fesselnd und wird viel gelesen. Leinwandeinband 50 Cts.

Wir haben jetzt eine bessere Auswahl von Sonntagschulkarten als je zuvor. Neue, schöne Karten werden stets hinzugethan. Mehr als zwanzig Sorten von denen man wählen kann. Ein Packet zur Probe nur 15 Cents.

Biblische Naturgeschichte von Ad. Kinzler. Neunte verbesserte Auflage, mit 60 kolorierten Abbildungen auf vier Bildertafeln und 61 Holzschnitten. Enthaltend eine Beschreibung der Tierwelt, des Pflanzenreichs und des Mineralreichs. Hübsch in Leinwand gebunden, mit goldnem Abdruck und Titel. 307 Seiten. Preis 75 Cents.

Mein Bilderbuch. Ein sehr schönes Büchlein für die Kinder. 64 Abbildungen. Schön in Leinwand gebunden mit goldnem Abdruck und Titel. Preis 25 Cents.

Die Pilgerväter oder Geschichte der christlichen Ansiedler von Massachusetts, Connecticut und Rhode Island. Sehr interessant für solche, die die Geschichte der Neu-England Staaten und ihre Ansiedlung gründlich kennen lernen möchten. Die Gründe werden angegeben weshalb die Väter ihre Heimat verließen um hierher zu kommen; beschreibt den Fortschritt der Ansiedlung und die Freiheit, welche ihnen hier zu teil wurde. Schön in Leinwand gebunden, 99 Seiten. Preis 25 Cents.

Geschichte der Erzväter in deutscher oder englischer Sprache. Eine wertvolle Hilfe im Studium der alttestamentlichen Charaktere. Sehr interessant. In Leinwand-Einband, 383 Seiten. Preis 60 Cents.

Das Leben des Richard Baxter u. des John Bunyan. Das Leben dieser beiden treuen Männer giebt viel Raum zum Nachdenken und spornt den Leser an ein höheres christliches Leben zu erreichen. In Leinwand schön gebunden, 70 Seiten. Preis 20 Cts.

Gerade zur Hand—Stalker's „Das Leben Jesu." Dieses ausgezeichnete Werkchen hat im Englischen großen Absatz gefunden, und seit es in die deutsche Sprache übersetzt worden ist wird es auch bei den Deutschen mit Eifer gelesen werden. Es ist es wert. Bibelforscher und Sonntagschularbeiter werden das Büchlein als gute Hilfe begrüßen, dieweil es eine umfangreiche Geschichte der Geburt, Vorbereitung und Mission Christi giebt. Dieses Buch sollte in jeder christlichen Familie einen Platz haben. Preis, in schönem Ledereinband, 45 Cents.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" zc. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. zc. zc. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein wertvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abteilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.10. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichnis findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

— Die Türkei steht heute ungefähr auf demselben Standpunkt wie im September vorigen Jahres. Wie damals sind in Van Unruhen der Armenier bedenklicher Art ausgebrochen, wie damals erliegen Regierungstruppen in Syrien im Kampfe gegen die Drusen, wie damals gährt es aller Orten am Balkan zu Gunsten der Macedonier, aber heute kommt auch noch der Aufstand auf Kreta dazu, der trotz allen angeblichen Einschreitens der Mächte, trotz der Teilnahme Griechenlands (oder vielleicht eben deßhalb) kein Ende zu finden scheint. Diese letztere dürfte für den Augenblick den Ernst der Pforte und die Staatskunst am meisten herausfordern; nach den verschiedenen Nachrichten breitet er sich im Innern immer mehr aus. Mit Ministerratssitzungen macht man eben gar nichts, am wenigsten einem Aufstand ein Ende. Auch gegen die Drusen scheint es den türkischen Truppen recht schlimm ergangen zu sein. Ein ernstes Wort an das Goldene Horn zu richten, wäre jetzt doch wohl an der Zeit; oder will man es wieder zu solchen Gräuelthaten kommen lassen wie im Vorjahre?

Die Agence Havas meldet aus Athen: Am Cap Spada (Kreta) harren Tausende von Frauen und Kindern vergebens der Bewilligung, die Insel zu verlassen. — Die christlichen Familien wiesen die vom Generalgouverneur ihnen angewiesenen Lebensmittel mit dem Bemerken zurück, daß sie von ihren Henkern nichts annehmen wollen. —Zahlreiche muselmannische Familien sind nach Constantinopel abgereist.

Man glaubt hier nicht an eine rasche Beendigung des Aufstandes.

Wie „Afty" erfährt, sei ein formeller Befehl an Abdullah Pascha ergangen, alle Feindseligkeiten auf Kreta einzustellen. Die Soldaten setzen ungeachtet dessen die Ausschreitungen fort.

In Rethymnon erzeugt die Wiedereinsetzung Hamid's zum Gouverneur Aufregung unter der Bevölkerung.

—Die Welt zählt anderthalbtausend Millionen Einwohner, darunter bald 500 Millionen Christen, die Uebrigen sind Juden, Mohammedaner und Heiden.

Demokratische Platform.

Silberfreiprägung 16: 1.

Wir halten die Geldfrage im Augenblick für wichtiger, als alle anderen, und machen deshalb darauf aufmerksam, daß die Bundesverfassung neben einander Gold und Silber als Metallgeld dieser Vereinigten Staaten bezeichnet und das erste Prägungsgesetz, das vom Congreß der Verfassung zufolge erlassen wurde, den Silberdollar zur Geldeinheit gemacht und die Goldfreiprägung nach dem Wertverhältnis der Silberdollar-Einheit gestattet hat. Das Gesetz von 1873, wodurch das Silber ohne Wissen und Willen des amerikanischen Volkes als Geld abgeschafft wurde, hat den Wert des Goldes erhöht und dementsprechend die vom Volke erzeugten Tauschmittel verteuert, hat die Steuerlast ungemein erhöht und private wie öffentliche Schuldverbindlichkeiten drückender gemacht, hat die Klasse der Geldverleiher draußen wie hier bereichert und die Industrien lahm gelegt und zur Verarmung des Volkes geführt.

Von dem Monometallismus wollen wir deshalb unbedingt nichts wissen. Die Goldeinzelwährung ist die Politik Englands, die die übrige Welt London unterthan gemacht wissen möchte. Deshalb fordern wir schrankenlose, unbehinderte Silber- und Goldprägung im jetzigen Verhältnis von 16 zu 1, und zwar auf eigene Faust, ohne die Zustimmung und Mitwirkung einer anderen Nation abzuwarten. Der Silberwährungsdollar sollte ebenso wie das Gold, im Privatverkehr wie zwischen Regierung und Volk, vollgültiges Zahlmittel sein, und wir sind für den Erlaß eines Gesetzes, welches in Zukunft die Entwertung eines vom Gesetze anerkannten Zahlungsmittels durch Privatabmachungen verbietet.

Die Verzichtleistung auf das der Regierung vorbehaltene Recht, ihre verbriefte Schuld mit Gold oder mit Silber einzulösen, können wir nicht billigen.

Gegen Bonds und Nationalbanknoten.

Auch sind wir dagegen, verzinsliche Bundesschuldscheine in Friedenszeiten auszugeben, wir verdammen den Schacher mit Bankiersyndikaten, die, um die Politik der Goldeinzelwährung aufrechtzuerhalten, gegen Bonds, zur eigenen Bereicherung, dem Bundesschatze Gold liefern. Nur der Congreß kann Geld ausgeben oder prägen und Andrew Jackson hat erklärt, daß jene Befugnis keiner Person und keiner Corporation übertragen werden könne. Deshalb verlangen wir, daß die Befugnis, Papiergeld auszugeben, Nationalbanken entzogen und Papiergeld nur vom Schatzamte ausgegeben werden sollte.

Tariff for Revenue only.

Wir erklären, daß Zölle nur so weit erhoben werden sollten, als sie zur Deckung der Verwaltungsausgaben erforderlich sind, daß sie verteilt werden, ohne eine Klasse von Leuten oder einen Distrikt des Landes zu bevorzugen, und daß Besteuerung bloß die notwendigen Ausgaben für die Bundesverwaltung, die ökonomisch und ehrlich sein soll, begrenzt sein muß. Wir verurteilen als schädlich und gefahrdrohend für die Geschäftswelt die von der republikanischen Partei ausgestoßene Drohung, die McKinley-Tarifbill wieder zum Leben zu erwecken. Dieses Gesetz, welches zwei Mal in Nationalwahlen vom Volke verurteilt wurde und welches, unter der falschen Vorspiegelung des Schutzes heimischer Industrie geschaffen, in Wirklichkeit sich als fruchtbarer Erzeuger von Trusts und Monopolen erwies, einige Wenige auf Kosten der großen Menge bereicherte, den Handel lahmlegte und die Producenten der großen amerikanischen Stapelartikel ihrer natürlichen Märkte beraubte. Bevor die Geldfrage geregelt ist, opponieren wir jeder Agitation, die den Zweck hat, unsere Tarifgesetze zu ändern, es sei denn zur Deckung des Deficits in den Einnahmen, welches durch die ungünstige Entscheidung des Oberbundesgerichts in der Einkommensteuerfrage hervorgerufen ist.

Die Einkommen-Steuer.

Es würde sicherlich kein Defizit in den Einnahmen sein, hätte nicht dieses Oberbundesgericht die Inkraftsetzung eines von einem demokratischen Congreß passierten Gesetzes, welches mit Entscheidungen dieses Gerichtes während der letzten hundert Jahre ausgearbeitet war, auf constitutionelle Einwürfe hin, verhindert. Und diese Einwände sind von den fähigsten und gediegensten Juristen, die je Richter waren, für vollständig unbegründet erklärt worden. Wir erklären, daß es die Pflicht des Congresses ist, alle ihm gesetzlich zustehende Macht dazu zu verwenden, um die Besteuerung, soweit solche auf Grund dieser ungünstigen Entscheidung sich als notwendig herausstellt, derartig zu regeln, daß die Lasten derselben gleichmäßig verteilt sind, daß der Wohlhabende seinen vollen Teil zu den Ausgaben der Bundesregierung beisteuere.

Verbot des Imports von „Pauper-Labor".

Wir sind der Ansicht, daß der beste Schutz, welcher amerikanischer Arbeit gewährt werden kann, in dem Verbot der Importierung fremdländischer „Pauper-Labor", die zwecks Konkurrenz hierhergebracht wird, besteht, und daß der Wert der Produkte unserer Farmer und Handwerker durch ein nichtswürdiges Geldsystem auf ein solches Minimum reduciert wird, daß kaum noch genug verdient wird, Produkte unserer heimischen Industrie zu kaufen.

Bundescontrolle über Bahngesellschaften.

Die Ansammlung des Reichtums durch Wenige, die Consolidierung unserer Haupt-Eisenbahnsysteme, die Bildung von Trusts und Pools verlangt, daß die Bundesregierung eine strittere Controlle über jene Arterien des Handels ausübe. Wir verlangen, daß die zwischenstaatliche Handelscommission größere Machtvollkommenheit bekommt und daß die Bahngesellschaften unter Restrictionen gestellt werden, die dem Volke Schutz dagegen gewähren, von ihnen beraubt und unterdrückt zu werden.

Für sparsame Verwaltung.

Wir verdammen die zwecklose Verschwendung von Geld, das dem Volke durch drückende Besteuerung abgejagt wurde; wie der jüngste republikanische Congreß leichtsinnige Bewilligungen machte und die Steuern hoch erhielt, während die Arbeiter, welche sie zu zahlen haben, keine Beschäftigung fanden, und die Produkte im Werte fielen, daß sie nicht mehr die Kosten der Produktion decken. Wir verlangen die Rückkehr zu jener Einfachheit und Sparsamkeit, die einer demokratischen Regierung wohl ansteht, sowie auch eine Reduktion in der Zahl der nutzlosen Aemter, deren Gehälter dem Volke das Mark aussaugen.

Einmischung der Bundesregierung.

Wir verurteilen die unbefugte Einmischung der Bundesbehörden in lokale Angelegenheiten als einer Verletzung der Bundes-Constitution und als einem Verbrechen gegen freie Einrichtungen, und wir opponieren im Besonderen einer Verwaltung durch Einhaltsbefehle als einer neuen und gefährlichen Form von Unterdrückung. Durch diese werden Bundesrichter, in Mißachtung der Gesetze der Staaten und der Rechte der Bürger, zu gleicher Zeit Gesetzgeber, Richter und Vollstrecker des Gesetzes, und wir heißen das Gesetz gut, welches in der verflossenen Session des Bundes-Senats von diesem angenommen wurde und zur Zeit dem Hause vorliegt, und welches die Prozessierung in Bezug auf Mißachtung der Bundesgerichtshöfe reguliert und für gewisse derartige Fälle eine Prozessierung durch Geschworene anordnet.

Die „Pacific Funding Bill".

In der Behandlung ihrer Schuldner soll die Bundesregierung keine Unterschiede machen. Wir heißen es gut, daß der 53. Congreß sich weigerte, die Pacific Railway-Fundierungsbill zu passieren, und verurteilen das Vorgehen des gegenwärtigen republikanischen Congresses, diese Regel doch durchbringen zu wollen.

Pensionen.

Wir anerkennen die gerechten Ansprüche der verdienstvollen Unionkämpfer und heißen die Anordnung des Pensions-Commissärs Murphy von Herzen gut, daß keine Namen eigenmächtiger Weise aus den Pensionslisten gestrichen werden sollen und der Beweis des Eintritts und Dienstes in der Armee genügend Beweis dafür sei, daß der betreffende Soldat vor Eintritt in die Armee gesund und kräftig gewesen sei.

Home Rule.

Wir begünstigen, daß die Territorien New Mexico und Arizona als Staaten in den Bund aufgenommen werden und begünstigen die baldige Aufnahme überhaupt aller Territorien, welche die nötige Einwohnerzahl und das nötige Einkommen haben, für Staaten erklärt zu werden; und wir verlangen, daß die Beamten, welche für die Territorien sowie den District von Columbia und den District von Alaska angestellt werden, Bewohner der Districte sind, in denen sie functionieren sollen. Die demokratische Partei glaubt an „Home Rule" und daran, daß alle öffentlichen Ländereien in den Ver. Staaten zu freien Heimstätten für amerikanische Bürger verwendet werden sollen.

Für Alaska.

Wir empfehlen, daß dem Territorium Alaska das Recht gegeben werde, einen Abgeordneten in den Congreß zu schicken, und daß die allgemeinen Land- und Waldgesetze der Ver. Staaten auch auf jenes Territorium ausgedehnt werden sollten.

Cuba.

Wir sprechen den Cubanern in ihrem heroischen Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit unsere Sympathie aus.

Civildienst.

Wir opponieren der lebenslänglichen Anstellung im öffentlichen Dienst. Wir sind für Ernennungen auf Grund von Verdiensten, für festgesetzte Amtszeit und eine solche Durchführung des Civildienstgesetzes, daß allen Bürgern von gleicher Befähigung dieselben Vorteile zustehen.

Kein dritter Präsidentschafts-Termin.

Wir erklären es als ein ungeschriebenes Gesetz in dieser Republik, geheiligt durch einen 100jährigen Gebrauch und durch die Beispiele der Größten und Weisesten, welche unsere Regierung schufen und leiteten, daß Niemand zum dritten Male zum Bundespräsidenten erwählt wird.

Anlegung von Wasserstraßen.

Die Bundesregierung sollte für die Verbesserung des Mississippi-Stroms und anderer bedeutender Wasserwege, welche den Binnenstaaten bequeme und billige Transportmittel bieten, sorgen.

Schluß.

Vertrauend auf unsere gerechte Sache und überzeugt von der Notwendigkeit ihres Erfolges am Wahltage, unterbreiten wir die vorliegende Prinzipienerklärung und die Ziele dem Urteile des amerikanischen Volkes. Wir bitten um die Unterstützung aller Bürger, welche diese gutheißen, welche sie durch den Erlaß von Gesetzen zum Heile des Volkes durchgeführt sehen wollen und das Wiederaufblühen des Geschäfts im Lande erhoffen."

Allerlei.

— Der fromme Baron von Kottwitz, der im Anfang des Jahrhunderts in Berlin lebte († 1843), unterhielt sich einst mit dem berühmten Philosophen Johann Gottlieb Fichte über den Glauben. Der Philosoph erklärte: beten könne er nicht, das Kind müsse beten, aber der Mann müße wollen. Auf die Frage Fichte's: „Stimmen Sie damit nicht überein?" antwortete Kottwitz: „Herr Professor, wenn ich morgens aufwache und an alle die Pflichten denke, die ich den Tag über erfüllen soll und dann an meine Schwachheit und wie es mir so oft an Geduld und Liebe und Weisheit fehlt, so kann ich nicht anders, ich muß meinen himmlischen Vater bitten: Herr, hilf Du mir! Und wenn ich am Abend mich schlafen lege und an alles denke, was ich den Tag über versäumt und gefehlt habe, so kann ich nicht ruhig einschlafen, wenn ich nicht vorher meinen himmlischen Vater gebeten habe: „Vergieb mir!" — „Herr Baron," sagte jetzt Fichte, „ich wollte, ich wäre wie Sie." — Bald darauf erkrankte Fichte am Typhus, den er sich im Militärlazaret geholt hatte und starb. In seinem Testament hatte der große Philosoph den frommen Baron von Kottwitz, den er nur dies eine Mal gesprochen hatte, zum Vormund seines einzigen Sohnes ernannt.

— Wäre es nicht für die Hoffnung, müßte das Herz brechen.

— Hamburg fängt an, sich auf seine Geschichte zu besinnen und das Andenken an seine alten Seehelden auch in seinem Volke wachzurufen. Bisher kannte man hier, so schreibt man uns aus Hamburg, die Namen der Vitalier, die Hamburg im 14. und 15. Jahrhundert drangsalierten, besser als die der verdienten Seeleute, die diesem vermaledeiten und heillosen Volk, den „Teufelskindern", wie eine alte Chronik die Vitalierbrüder nannte, das Handwerk gelegt haben. Von Klaus Störtebecker und seiner Enthauptung auf dem Grasbrook wußte hier jedes Kind zu erzählen, aber manche sogenannte Gebildete wäre in Verlegenheit geraten, wenn man ihn nach den Namen der Seehelden gefragt hätte, die ihn im Kampfe gegen die Feinde der alten Hansa ausgezeichnet haben. Neuerdings ist man bestrebt, die Erinnerung an diese alten Hamburger Seehelden auch im Volke wieder aufzufrischen. Auf der Karsten „Miles-Brücke", welche die in der Nähe der Seewarte erbaute neue Straße, die „Helgoländer Allee", überspannt, werden die Standbilder von Simon von Utrecht, Ditmer Koel und Kapitän Karpfanger aufgestellt werden. Simon von Utrecht wird als der Besieger des Klaus Störtebeker und des Godeke Michels bezeichnet; sein Schiff hieß „Die bunte Kuh". Ditmer Koel überwand im Jahre 1525 den Freibeuter Klaus Knipphoff. Von Kapitän Karpfanger erzählt die Geschichte, daß er sich zur Zeit der sogenannten Türkengefahr ausgezeichnet habe und im Jahre 1683 auf der Rede von Cadix mit seinem in Brand geratenen Schiffe „Wappen von Hamburg" untergegangen ist, da er es verschmähte, das ihm anvertraute Schiff rechtzeitig zu verlassen.

— Ein großartiges Unternehmen wird, wie der „Phil. Dem." meldet, von Philadelphiern in Rußland geplant. Es ist die Errichtung von umfassenden Werken für Lokomotiven-Bau zu Nischney Novgorod, der alten Handels-Metropole im Innern des russischen Reiches. Bereits sind contraktlich für $500,000 Maschinerien für die Anlage in Amerika, hauptsächlich zu Philadelphia, bestellt. In Philadelphia ging man schon einige Jahre mit diesem Projekt um. Eine französische Compagnie, die ein ähnliches Unternehmen in Rußland begann, hatte zufolge Kapital-Mangels nur geringen Erfolg. Die Philadelphier Firma Edmund D. Smith & Co. nahm das Projekt auf und Herr Smith ist jetzt deshalb zum dritten Mal in Rußland, zugleich mit dem tüchtigen Ingenieur Walter F. Dixon, früher angestellt an den Rogers Lokomotiv-Werken zu Paterson, N. J. Der Mittelpunkt ihrer Reisen ist die Incorporierung einer Compagnie amerikanischer Capitalisten unter dem Titel „Russisch-Amerikanische Manufactur-Compagnie", welche die Werke bauen wird, und zwar in Verbindung mit den Sormova-Werken zu Nischney Novgorod, welche Wagen, Dampfschiffe, Dampfkessel etc. fabrizieren und 5000 Arbeiter beschäftigen. Die Werke sollen 200 Lokomotiven im Jahre liefern können, ein Fünftel der Leistungsfähigkeit der Philadelphier Baldwin'schen Werke. Sie werden 1000 Arbeiter beschäftigen und alle Vorleute und Ingenieure werden Amerikaner sein. Die Gebäude werden bereits errichtet. Die russische Regierung begünstigt die Anlage, da sie für ihre sibirische Eisenbahn nicht blos Hunderte, sondern Tausende von Lokomotiven und Wagen in den nächsten Jahren wird anschaffen müssen, so steht ein sicheres Emporblühen des Unternehmens in Aussicht.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Türkei.

Athen, 16. Juli. — Aus Canea wird berichtet, daß die Consuln am Dienstag Abend nach einer längeren Beratung die Lage für eine sehr ernstliche erklärt haben.

Die Militärbehörden nehmen eine sehr herausfordernde Haltung an. Es herrscht allgemein die Ansicht vor, daß sich Abdullah Pascha im Verein mit den Mohamedanern bemüht, eine Vereinbarung zu hintertreiben.

Gestern wurden die Türken von den Christen zurückgeschlagen; der Kampf war ein heftiger, und es war eine starke Anzahl Truppen dabei beteiligt.

Die Militärbehörden handeln gegen die Befehle des Gouverneurs und gegen die aus Konstantinopel erhaltenen Verhaltungsmaßregeln. Die mohamedanische Bevölkerung geht Hand in Hand mit den türkischen Truppen und dies hat die gewöhnlichen verderblichen Resultate zur Folge.

In Koshain sind sieben Männer und zwei Frauen, welche mit Erntearbeiten beschäftigt waren, ermordet worden, und es ist die Nachricht eingetroffen, daß in fünf anderen Dörfern Kämpfe und Plünderungen stattgefunden haben. Dies hat die Consuln und die schwarzsehenden eingeborenen Christen zu der Ansicht gebracht, daß Aussichten auf Herstellung des Friedens äußerst schwach sind.

Unter dem Vorwande, die Leichen der Seeleute zu begraben, welche gestern von den Insurgenten getötet wurden, als sie ein Boot von christlichen Flüchtlingen verfolgten, rücken türkische Truppen gegen Apokorano vor.

London, 17. Juli. — „Chronicle" veröffentlicht eine Depesche aus Konstantinopel, worin es heißt, daß in Egin, im Gebiete von Diarbekir in Armenien, ein Gemetzel stattgefunden hat, in welchem 400 Personen das Leben einbüßten, worauf die Stadt geplündert wurde. Die türkischen Behörden bemühen sich, die Nachricht von dem Blutbade zu unterdrücken. Ferner wird berichtet, daß im Gebiete von Bitlis fast jedes Dorf zerstört ist, und das Aintab von einem Gemetzel bedroht ist, dessen Beginn einstweilen verschoben ist, bis ein Befehl aus dem Yildiz Kiosk (dem Palaste des Sultans) eingetroffen ist.

Laut Berichten aus Canea dauern die Kämpfe in der Nähe von Apokorona auf der Insel Kreta immer noch fort und erringen die türkischen Truppen nur geringe Vorteile über ihre christlichen Kretenser.

Spanien.

Madrid, 18. Juli. — Die spanische Regierung hat, wie aus zuverlässigster Quelle mitgeteilt wird, nicht die Absicht, den Vorschlag der Opposition anzunehmen, noch sich dem öffentlichen Geschrei nach einem Bunde mit Frankreich und Rußland zu fügen.

Die spanische Diplomatie hat von Neuem erfahren, daß diese beiden Mächte Spanien bei europäischen und afrikanischen Fragen wohl als Verbündeten annehmen würden, daß aber weder Rußland noch Frankreich über die mildeste Vermittlung zwischen Spanien und den Ver. Staaten, betreffs der cubanischen Frage, hinausgehen würden.

Die Madrider Regierung wird, wie es heißt, keine Schritte thun, um europäische Unterstützung zu erlangen, so lange der Schein freundschaftlicher Beziehungen mit den Ver. Staaten aufrecht erhalten werden kann. Sie wird aber zu gleicher Zeit versuchen alle europäischen Mächte zu einem gemeinsamen Handeln zu bewegen, um eines Tages auf die Ver. Staaten einen Druck auszuüben, wenn es notwendig sein sollte, um Spanien seine Angelegenheiten mit Cuba unter der Bedingung in Ordnung bringen zu lassen, daß sie der europäischen Mächten und den Ver. Staaten die Versicherung giebt, daß es ihre Absicht ist, sofort nach Wiederherstellung des Friedens, Cuba und Portorico Autonomie zu garantieren, aber nur unter der Bedingung, daß sie die moralische Unterstützung der europäischen Mächte hat.

Cuba.

Havana, 17. Juli. — Laut Berichten aus der Provinz Pinar del Rio ist unter den Ausländern, welche sich Antonio Maceo's Insurgentenschaaren angeschlossen haben, das gelbe Fieber ausgebrochen, und werden selbst Cubaner von demselben befallen, besonders solche, die eine Zeit lang von der Insel abwesend waren und erst kürzlich dorthin zurückgekehrt sind.

Der Insurgentenführer Zayas war gestern nur zwei Meilen von Guira Melena, in der Provinz Havana gelagert.

Es soll nächstens ein Gesetz veröffentlicht werden, wonach die Witwen und Waisen von Soldaten und Seeleuten, welche am gelben Fieber sterben, eine Pension erhalten sollen.

Havana, 17. Juli. — Privatnachrichten geben eine wesentlich verschiedene Schilderung vom Tode des Rebellenführers Jose Maceo als die bisher über den Vorfall eingetroffenen Berichte. Obigen Nachrichten zufolge setzte sich Maceo, nachdem der Insurgentenoberst Cartagena in dem Gefecht in den Gato-Hügeln gefallen war, nebst seinem Stabe und seinen Begleitern an die Spitze der Truppen, und machte einen Sturmangriff auf die Spanier, durch welchen er Letztere zu überrumpeln hoffte. Er hatte jedoch eine entschieden falsche Berechnung gemacht und sah in Folge dessen plötzlich sich einer starken Abteilung Spanier in überlegener Stellung gegenüber. Sobald Maceo seinen Irrtum einsah, rief er, in der Hoffnung, sich und seine Begleitung in Sicherheit bringen zu können, seinen Leuten zu: „Zurück. Kehren wir um! Das sind zu viele für uns." Kaum war das letzte Wort über seine Lippen gekommen, als er von einer Gewehrkugel im Nacken getroffen wurde. Dieselbe drang durch seinen Kopf und kam zwischen den Augen wieder heraus. Außer Maceo fanden noch mehrere Mitglieder seines Stabes und sein Freund Dr. Peructo Echavarria bei dieser Gelegenheit ihren Tod.

Inland.

Cleveland, O., 17. Juli. — Als vier Milizen von Company „J" heute Abend kurz nach 6 Uhr, nachdem sie die Arbeiter von der Fabrik heimgeleitet hatten, sie nach Hause begeben wollten, trennte sich Einer von ihnen unweit Ost Madison Ave. Er wurde von einer Anzahl Streiker bemerkt, welche ihm schreiend und johlend folgten. Als der Soldat bis Jaete's Block an Hamiltonstraße gekommen war, war der Mob zu einer Stärke von vier- oder fünftausend angeschwollen und es wurden Steine hinter dem Milizen hergeschleudert. Da derselbe außer seinem Seitengewehr keine Waffen bei sich hatte, flüchtete er sich in einen Groceryladen. Die Menge drohte das Gebäude niederzureißen und der Besitzer des Ladens ersuchte darauf den Soldaten, sein Lokal zu verlassen. Spezialpolizist Murphy erschien und wollte mit dem Soldaten nach einem Patrouillekasten gehen, um Polizei zu Hülfe zu rufen, allein der Mob umzingelte die Beiden und griff sie mit Steinen, Stöcken und Fäusten an. Inzwischen war der Vorfall der bei der Brown'schen Fabrik befindlichen Miliz gemeldet worden und Company F. eilte im Sturmschritt und mit aufgepflanztem Bajonett den Bedrängten zu Hülfe. Beim Ansturm der Milizen stob der Mob nach allen Richtungen auseinader. Eine Anzahl Männer und Buben war durch Bajonettstiche verwundet worden, zwei ernstlich, nämlich Thomas Garrity, von Orfordstraße, und Thomas McGlarvey von St. Clairstraße. Sie haben Stiche in den Rücken bekommen und McGlarvey dürfte kaum durchkommen. In der Aufregung war es dem oben erwähnten Milizen gelungen zu entfliehen und obwohl er ohne Zweifel Verletzungen davongetragen hat, so sind dieselben doch wahrscheinlich nicht ernstlicher Natur. Der Polizist Murphy jedoch war durch Knüppelschläge so schwer verletzt worden, daß sein Wiederaufkommen zweifelhaft ist.

Von jetzt wird über den unruhigen Bezirk der Belagerungszustand verhängt und jede ernstliche Bedrohung der Milizen wird wahrscheinlich mit Maßregeln äußerster Strenge geahndet werden. Die Soldaten sind nachgerade in einer Stimmung, daß sie sich mit Pulver und Blei ihrer Haut zu wehren entschlossen sind.

Quebec, 16. Juli. — Ex-Gouverneur William E. Russell wurde heute Morgen in seinem Zelte in Adelaide bei Grand Pabos, Quebec, entseelt aufgefunden. Als der Ex-Gouverneur durch Montreal kam, erfreute er sich anscheinend der besten Gesundheit. Er befand sich auf einem Ausfluge nach den Lachsplätzen in Gaspe.

Grand Pabos, die nächste Telegraphenstation von St. Adelaide, ist ein kleines Fischerdorf von nur dreihundert Einwohnern und es sind nur wenig Gelegenheiten, um augenblicklich nähere Nachrichten erhalten zu können. Wie es scheint, glaubten die Führer, daß der Gouverneur die Zeit verschlafen habe. Sie wollten ihn deshalb wecken, entdeckten aber zu ihrem Schrecken, daß er tot war. Man nimmt an, daß ein Herzschlag seinem Leben ein Ende macht.

In der Begleitung des Ex-Gouverneurs befanden sich sein Bruder, Col. H. E. Russell und Col. Francis Peabody Jr. von Boston. Ihre Zelte befanden sich in der Nähe des kleinen Pabos Flusses, wo die Herren gestern den ganzen Tag gefischt hatten. Russell schien sich des besten Wohlseins zu erfreuen. Das Zelt, in welchem die Drei schliefen, war in zwei Abteilungen geteilt und da der Gouverneur allein schlief, hatten die Andern keine Ahnung, daß ihr Gefährte tot sei, bis sie glaubten, daß es Zeit sei, ihn zu wecken und sie ihn entseelt vorfanden.

Der Leichenbeschauer ist in Kenntnis gesetzt worden, aber noch nicht eingetroffen.

Boston, 16. Juli. — Die erste Nachricht vom Tode des Ex-Gouverneurs Russell wurde auf den Straßen der Stadt allgemein als ein müssiges Gerücht angesehen. Selbst Mitglieder der Advokatenfirma zu welcher er gehörte, machten nichts aus der Sache, als sie gefragt wurden, ob sie das Gerücht vom Tode des Ex-Gouverneurs bestätigen könnten. Erst als der Draht eine Zeit lang gearbeitet hatte, wurde die Bestätigung der Trauerkunde erlangt und alle Hoffnung, daß das Gerücht ein unbegründetes sei, schwand dahin.

Das Einzige, was man bis spät am Nachmittag erfahren konnte, war in folgender Depesche an den Bruder des Ex-Gouverneurs, Joseph B. Russell, die die Unterschrift von Col. Harry E. Russell trug, enthalten:

„Will heute früh tot im Bett gefunden. Schmerzloser Tod. Wahrscheinlich Herzleiden. Breche sofort nach Boston auf."

Ex-Gouverneur Russell war in Folge einer Einladung R. F. Dutton's von Boston nach Canada gegangen, um sich eine Erholung zu gönnen.

Washington, D. C., 19. Juli.

Die heurige Ernte.

Nach dem soeben vom Ackerbaudepartement veröffentlichten Berichte ist der Stand des Obstes im ganzen Lande im Allgemeinen ein kläglicher. Der Zustand der Aepfel ist im Juni von 71 auf 64 gefallen. Aussichten für ausgezeichnete Ernten dauern in Neu-England, New York, Pennsylvanien, Michigan und Iowa an. Auch in Nebraska und mehreren der Gebirgsstaaten ist der Stand der Aepfel ziemlich gut. In anderen Teilen des Landes ist der Stand der Aepfelernte weit unter dem Durchschnitt. Am niedrigsten ist er in den Staaten an der atlantischen Küste, in denen der Prozentsatz im Allgemeinen unter 50 ist. Im Ohiothale und einigen westlichen Staaten sind die Zahlen etwas höher, jedoch nirgends über 67, welches der Prozentsatz für Illinois und Missouri ist.

Die Pfirsichernte verspricht eine mittelmäßige zu werden. Während des letzten Monats hat ein Fall um 12.9 Punkte stattgefunden, was einen jetzigen Durchschnittsstand von 51.8 ergiebt. Gute Ernten werden erwartet in Delaware, Maryland, Ohio, Michigan, Illinois, Indiana, Kentucky, Missouri und Kansas. In Californien hat die Ernte erheblich gelitten, wie aus dem 75 Prozent betragenden Stande erhellt, was niedriger ist als irgend ein Stand im Juli seit 1890.

In New Jersey fällt Obst massenhaft von den Bäumen herunter. Die Obstgärten in Connecticut und New York versprechen einen schwachen Ertrag und in Pennsylvanien ist der Stand des Obstes nicht besser als im anstoßenden New Jersey, nämlich 52 Prozent.

In den europäischen Ländern waren die Bedingungen während des ganzen Juni sehr günstig für das auf dem Halm befindliche Getreide. In Großbritannien haben sich sämtliche Feldfrüchte in Folge des am Ende des Monats fallenden Regens bedeutend gebessert und aus fast sämtlichen Distrikten wird eine Durchschnittsernte gemeldet. Die Heuernte war überall im Gange und der Ausfall in Folge der langen Dürre ist nicht so groß, wie angenommen wurde.

Frankreich: Man erwartet, daß die Weizenernte diejenige des letzten Jahres beträchtlich übertreffen wird. Es läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, daß sich ein Ueberschuß ergeben wird, allein es wird zuversichtlich vorausgesagt, daß die Weizenernte für die Bedürfnisse des Landes ausreichen wird. Alle anderen Getreidesorten versprechen eine gute Ernte.

Deutschland: Der Stand ist im Allgemeinen für das auf dem Halm stehende Getreide günstig gewesen. Die letzten telegraphischen Berichte lauten nicht so günstig wie diejenigen aus Frankreich und Oesterreich, allein man hofft doch auf eine gute Durchschnittsernte.

Holland und Belgien: Die Feldfrüchte stehen ausgezeichnet und man erwartet eine gute frühzeitige Durchschnittsernte.

Spanien: Günstiges Wetter hat die Aussichten für Weizen wesentlich gebessert und man erwartet eine Durchschittsernte.

Oesterreich-Ungarn: Ein außergewöhnlich günstiger Juni stärkt den Glauben an eine bedeutende Getreideernte, besonders in Weizen und Roggen. In den ungarischen Ebenen steht der Weizen dicht und man erwartet eine frühzeitige Ernte.

In Italien erwartet man eine Durchschnittsernte in Getreide. Bulgarien und Rumänien: Das Wetter im Juni hat den Weizen ganz wunderbar vorwärts gebracht und die Aussichten sind sehr günstig. Auch für Welschkorn sind die Aussichten gut.

Aus Rußland wird eine gute Durchschnittsernte gemeldet. Besonders in Cherson und Bessarabien steht der Winterweizen günstig.

Marktbericht.

17. Juli 1896.

Chicago, Ill.

Weizen	51 —56
Mais	26¾—27
Hafer, No. 2	16¼—17

Viehmarkt.

Stiere	$3.40 —4.55
Kühe, Bullen &c.	1.10 -3.00
Kälber	3.00 —5.35
Schweine	3.15 —3.45

Milwaukee, Wis.

Weizen	54 —57
Gerste No. 2	35 —36

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.40— 4.10
Kälber	3.95- 4.75
Bullen	1.50— 2.40
Milchkühe	15.00—27.00
Kühe	1.40— 3.50
Schweine	2.10— 3.45
Schafe	2.40— 3.25
Lämmer	3.00— 4.25

Minneapolis, Minn.

Weizen	54⅛—55

Duluth, Minn.

Weizen	56 —57¼

St. Louis, Mo.

Weizen	53 —54¾
Mais, No. 2	25 —25½
Hafer, No. 2	17 —17⅛
Roggen, No. 2	28 —29

Viehmarkt.

Stiere	$3.50—4.40
Schweine	3.00—3.50

Kansas City, Mo.

Weizen	48 —49
Mais	22 —22½
Hafer, No. 2	15½—18

Viehmarkt.

Stiere	$2.10—4.25
Kühe	1.50—3.25
Schweine	2.25—3.30